



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., M.: Eine Wallfahrt nach Jerusalem. 6. : Ein Ausflug nach dem todten Meer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nach alledem können wir das Gutachten des Bundestagsausschusses nicht für genügend halten, und müssen wünschen, daß die Bundesversammlung ein iiefer eingehendes erfordere, bevor sie eine Entschließung faßt, oder wenigstens sich nicht zu sehr durch jenes Gutachten leiten lasse und überhaupt das gute alte Recht dem nicht einmal scheinbar besseren neuen vorzieht.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

6.

Ein Ausflug nach dem todten Meer.

Um den Jordan und das todte Meer zu besuchen, bedarf der Fremde der Hilfe eines Dragomans, der ihm Pferde, Lebensmittel und ein Zelt verschafft, und der Begleitung eines Beduinenschechs, der ihn mit seinen Leuten als Escorte gegen Beraubung schützt und nebenher auch als Wegweiser dient. Von jenen Schechs lungert in Jerusalem stets eine gute Anzahl umher, und man hat die Auswahl zwischen alten und jungen. Schmutzig und backfischföchtig sind sie alle, doch kann man sich auf sie verlassen, nicht weil sie ungewöhnlich viel Ehre und Gewissen haben, sondern weil sie von den Consulaten gekannt sind und wenn sie sich Ungebühr gegen den Reisenden erlauben, das nächste Mal, wo sie in der Stadt betroffen würden, dafür büßen und überhaupt das einträgliche Begleitergeschäft aufgeben müßten. Ueberdies sind sie keine echten Söhne der Wüste, am wenigsten transjordanische wilde Beduinen, sondern der Uebergang von diesen zu den Fellahin, halbzahm und grobentheils ansässig. Man kann sie darum nur bis zum Jordan und dem Nordrande des todten Meeres brauchen, da weiter südlich und östlich das Gebiet der wilden Stämme beginnt, in dem sie selbst nicht sicher sind. Der Lohn, den ihnen das Herkommen für ihre Mühe bewilligt, ist nicht bedeutend, indeß kommt dazu noch das sogenannte Charuf, der Werth eines Schafes, welches ursprünglich vom Schech dem Reisenden, dann aber umgekehrt vom Reisenden dem Schech und seinen Leuten gegeben wurde, und so viel Backfisch, als man sich von ihrer dreisten Bettelhaftigkeit abquälen lassen will. Wer es wagen wollte, ohne ihre Begleitung die Tour zu unternehmen, würde unfehlbar schon auf dem Wege nach Jericho von ihnen ausgeraubt und, wenn er sich zur Wehr setzte, unbedenklich ermordet werden.

Die Dragomane, von denen es in Jerusalem gleichfalls sehr viele gibt, sind mit Recht zu den Plagen des Orients gerechnet worden. Verschlagene, vielgeriebene, oft unverschämte Bursche, fordern sie für ihre Dienste, wenn viel Nachfrage ist, ungebührlich hohe Preise und nach der Rückkunft natürlich ebenfalls Extratrinkgelder, und selten halten sie ein, was mit ihnen ausgemacht ist, auch kann man sich auf ihre Angaben in Betreff von Alterthümern niemals verlassen. Um eine Antwort sind sie nie verlegen. Thut's die Wahrheit nicht, denkt der Schelm, so thut's die Lüge.

Ich war so glücklich, eines solchen Patrons entrathen zu können. Kaufmann Löwenthal versah die Stelle eines Dragomans, besorgte Pferde, Maulthier, Proviant und Zelt und vermittelte, mit dem Arabischen nicht unbekannt, der Verkehr mit den Beduinen. Donnerstag den 5. Mai, gegen 10 Uhr morgens, brachen wir auf, ritten aus dem Jaffathor in das Hinnomthal hinab, und dann aus dem Thal Josaphat nach der Straße hinauf, die um den Delberg herum nach Bethanien führt, und waren nach etwa drei Viertelstunden im Dorfe des Lazarus. Unsere Karavane bestand aus Löwenthal, mir, einem Webergesellen aus dem Brandenburgischen, der, um den Jordan und das todte Meer gratis zu sehen, als unser Diener mitging, und einem türkischen Maulthierreiber. Ich und Löwenthal waren allein beritten. Der Handwerksbursch hatte es im Vertrauen auf seine Füße, die ihn von Stambul bis Jerusalem getragen, verschmäht, den ihm angebotenen Esel anzunehmen, ein Leichtsin, der ihm, wenn wir weniger gutherzige Seelen gewesen wären, sehr übel bekommen sein würde. Ein Maulthier war mit dem Zelt, ein anderes mit der Kantine oder Proviantkiste und dem Bettzeug beladen. Von unsrer Bedeckung ließ sich anfangs niemand blicken.

So kamen wir nach Bethanien, welches jetzt El Usarieh heißt. Es ist ein häßliches Dorf, halb Ruine, halb Schutt- und Rothhausen, parfümirt mit dem Geruch brennenden Düngers, der hier wie überall auf dem Lande um Jerusalem das Hauptfeuerungsmittel ist. Daneben stehen einige Frucht bäume, auch sieht man in den Senkungen zur Seite Getreideselder. Die Einwohner sind Mohammedaner. Man zeigt hier das Haus des Lazarus, das Haus Simons des Aussätzigen und andere Mönchslügen. Interessanter ist das sogenannte Grab des Lazarus, welches unzweifelhaft eine Gruft aus dem Alterthum ist. Ein Fellaah leuchtete uns mit einem Endchen Wachsstock in das kellerartige Felsengemach hinab. Auf einer schmalen Treppe von fünf und zwanzig Stufen steigt man in ein Gewölbe hinunter, unter dem sich etliche Stufen tiefer ein zweites kleineres öffnet, in welchem der Bruder Marias und Martha's gelegen haben soll, als Jesus ihm sein „Lazarus, komm heraus!“ zurief. Spaschhaft war die Gast, mit der sich, als wir das Grab wieder verließen, die Nachbarschaft herjudrängte, um Balschisch zu fordern. Nachdem der Mann,

der uns geleuchtet, sein Theil bekommen, mußte auch die Frau, an deren Düngerfeuer er seinen Wachstock angezündet, befriedigt werden. Ein Knabe hatte Ansprüche, weil er das Pferd meines Begleiters, ein anderer, weil er das meine gehalten, ein dritter, weil er mir den Fuß in den Steigbügel gesteckt und so fort bis zu dem nackten Bübchen, welches das Verlangen, mit dem es die Hand nach einem halben Piaster aufhielt, nur mit seiner Nacktheit begründen konnte.

Nach der Region der Bettler gelangten wir in die Region der Räuber. Die Straße nach Jericho ist bekanntlich die, wo sich die Geschichte mit dem barmherzigen Samariter begab, und sie ist noch ebenso unsicher wie damals, so daß wir nicht ohne Sorge waren, als unsre Bedeckung noch immer ausblieb. Endlich stellte sich uns an einer Wendung des Thales, in dem sich der Weg hinzieht, ein langer, überaus häßlicher Mohr mit einer Beduinenflinte als einer der Leute unsres Scheck's vor, und wahrscheinlich zu rechter Zeit. Wir hatten ihn eben zu den Maulthieren beordert, welche mit ihrem Treiber und dem Brandenburger eine Strecke zurückgeblieben waren, als vor uns ein Beduine zu Pferde sichtbar wurde. Er richtete, als er uns erblickt, seine Lanze und fühlte nach dem Pistol im Gürtel. Wir galoppirten auf ihn zu und grüßten mit „Marhabah!“ dem gewöhnlichen Gruß zwischen Christen und Mohammedanern. Statt unsre Höflichkeit zu erwidern, fragte er barsch, ob wir Geleit hätten. Wir nannten den Namen Scheck Ibrahim's, und er ritt weiter. Daß er üble Absichten gehabt, schien daraus hervorzugehn, daß er einen Angriff auf unsern Nachtrab machte und dem Webergesellen seinen Hut zu entreißen strebte, eine Absicht, die er nicht eher aufgab, als bis der inzwischen herbeigeeilte Mohr ihn mit angelegter Flinte das Weite zu suchen nöthigte. Indes ist es möglich, daß der mit der Flinte und der mit der Lanze Freunde und ihre Manöver nur darauf berechnet waren, uns zu einem Wakschisch für den Schwarzen zu verpflichten.

Die Gegend wurde allmählig kahler und kahler. Die Olivenbäume, die wir bisher hier und dort in kleinen Gruppen erblickt, hörten auf, endlich auch die Streifen von Saatsfeldern, die am Wege gelegen. Wir waren in der Wüste, in welcher Jesus zwischen seiner Taufe und dem Antritt seines Lehramts vom Satan versucht wurde. Der höchste von den gelbgrauen Bergen, welche, mit einzelnen Büschen mißfarbigen Gestrüpps wie mit Warzen bewachsen, durch zahllose tiefe Schluchten voneinander geschieden, sich rechts und links von der Straße erheben, ist der, auf dem er mit dem Versucher die Welt überblickte und die ihm gebotne Herrschaft über sie ausschlug. Der Ort scheint von der Legende übel gewählt, da der Besitz dessen, was man von hier überschauen kann, eben keine starke Lockung einschließt, ein gutes Gewissen dafür zu verkaufen. Daß sich der Teufel hier aufgehalten hat, ist eher glaublich, und die Tausende von Anachoreten, die es früher in dieser schauerlichen Einöde

ihrem Herrn nachzuthun suchten, haben gewiß Anfechtungen von ihm zu leiden gehabt.

Etwa vier Stunden von Jerusalem wird der Weg felsig, man erklimmt einen weißschimmernden Felsenpaß, neben dem die Ruinen eines Rhans oder Castells liegen. Auf der Höhe angelangt, blickt man links in ein tiefes Wadi hinab, an dessen schroffen Wänden in wagerechten Streifen röthlichgraues Gestein bandartig zu Tage tritt, und in dessen Grunde, von hohem Schilf und allerlei Buschwerk umgrünt, die kleinen Wasserfälle eines Baches rauschen. Vor dem Reisenden erscheint die fahlgelbe breite Tiefebene des Ghor, durchschlängelt von dem Bach, dessen Lauf dunkles Gebüsch bezeichnet, bedeckt mit dünnstehendem Strauchwerk. Die Reste einer Brücke oder Wasserleitung, ein dicker Thurm und ein kleiner Hain von Feigenbäumen deuten Jericho, ein grünlicher Streif von Baumschlag weiter im Osten den Jordan an. Rechts erscheint am Fuß der Berge Moabs der blaue Spiegel des Bachr Lut, des todten Meeres. Drehen wir uns um, so starrt uns allenthalben ein düstre, unwirthliche Gebirgswüste entgegen.

Der Weg in das Ghor hinab ist steil und steinicht. Man passirt den Bach, der den stolzen Namen Ain Es Sultan, Quelle des Sultans führt, und von dem verschiedene Wasserleitungen abzweigen. An seinem Rande wächst der dornige Nabkbaum und baumartiges Haidekraut, der Uscher, ein Strauch mit blauer Kartoffelblüte, der angeschnitten einen weißen Saft wie Wolfsmilch ausströmt, auch die Leimun Lut, die Limone Lots, ein Wüstengewächs mit gelben bitteren Beeren. Wo Bewässerung möglich war, sieht man Feigenbäume, Beete mit Ricinus und Tabak, kleine Felder mit Gerste und Weizen.

Die Hitze ist, da die Thalsohle tief unter dem Spiegel des Mittelmeers liegt und die Bergwände die Sonnenstrahlen fangen, außerordentlich groß. Sie war jetzt, wo der Scirocco, der seit mehren Tagen geweht, erst im Abzug war, kaum zu ertragen, und gern glaube ich, daß man hier tropische Gewächse bauen könnte.

Jericho, jetzt Richa, ist ein ärmliches Dorf von etwa zwanzig niedrigen, mit Schilf gedeckten Steinhütten, voll Schmutz und üblem Geruch, zerlumptes Volk und halberhungerte Hunde. Einst stand hier eine blühende Handelsstadt, die Herodes mit prachtvollen Gebäuden schmückte, und von der Josephus sagt, sie sei die reichste von Judäa gewesen. Um sie herum grünte ein Palmenwald, in dessen Schatten Balsamstauden wuchsen, deren Harz mit Gold aufgewogen wurde. Antonius wußte seine Geliebte Kleopatra nicht königlicher zu beschenken, als mit diesem Balsamgarten, den ihr Herodes dann mit einem Jahreszins von nicht weniger als 200 Talenten abpachtete. Später pflanzte man hier Zuckerrohr und Indigo und zog daraus reichen Gewinn. Jetzt ist alles das fast spurlos verschwunden. Wo das stolze Hierichunt sich erhob,

wohnt jetzt in unscheinbaren Ruinen der Schakal. Wo die Balsamstaude duftete, verbreiten mit Kuhdünger genährte Feuer ihre greuelvollen Gerüche. Von dem prächtigen Palmenwald soll noch irgendwo ein halbverdorrter Stumpf übrig sein, ich habe aber selbst diesen vergeblich gesucht. Nur die elf Bogen der Herodianischen Wasserleitung erinnern noch daran, daß hier einst einer der Brennpunkte westasiatischer Cultur war. Es scheint fast, als ob der Fluch Sodoms und Gomorhas auch an dieser Stelle später eingeschlagen, und ich begriff jetzt die Redensart, mit der man in England lästige Gesellschaft ver wünscht. Wir verbannen solche Personen dahin, wo der Pfeffer wächst — also nach Kayenne. Der Engländer sagt: I wish he were at Jericho, ich wollte, er wäre in Jericho.

Lange suchten wir am Bache nach einer Stelle, wo unser Zelt sich erheben sollte. An einem Punkt in dem Wäldchen von Nabtbäumen jagten wir Feldhühner auf. Ein Stück davon glaubte ich den Schlag einer Wachtel zu hören, doch möchte ich es nicht bestimmt behaupten, da das Geschrei der unzähligen Frösche im Bache alles, was nicht Frosch war, übertäubte. In der Nähe des Thurmes, der aus der Zeit der Kreuzfahrer stammen soll und jetzt halb Wachtelhaus für ein Detachement türkischer Irregulärer, halb Khan ist, trafen wir die schwarzen Zelte und die Herden eines Beduinenstammes, von dem wir, nachdem unser Zelt aufgeschlagen war, Besuch bekamen. Nicht lange nachher erhob sich neben demselben ein zweites, welches zwei russische Herren, die vom Kloster Mar Saba zurückkehrten, aufschlagen ließen, und kurz darauf richtete der Dragoman eines Spaniers, der sich uns zur Weiterreise angeschlossen, ein drittes auf.

Jetzt erschien auch unser Schech mit fünf andern Beduinen, lauter wilden braunen Gesichtern mit Augen voll Diebsgellüst. Nur zwei waren beritten, alle bewaffnet, zum Theil mit Pistolen und Lanzen, zum Theil mit langen Flinten. Der Schech hatte zum Ueberfluß noch eine mit Nägeln beschlagene Holzkeule am Sattel hängen. Der Nächste nach ihm, ein Neger, trug als Kopfhülle eines jener schwarzen Wollentücher, wie man sie bei den russischen Pilgerinnen sieht — sehr wahrscheinlich ein Beutesstück. Wir luden sie zu unserm inzwischen fertig gewordenen Mittagsmahl ein. Aber sie nahmen nur Brod und Kaffee an. Vergeblich boten wir dem Schech von unserm Marsala. Er schlug ihn lachend aus, indem er etwas von Mohammed murmelte. Umsonst wurde er genöthigt, sich von dem aufgetragenen Salami zuzulangen. Er wußte, daß es „Hansir“ (Schweinefleisch) sei und drückte mit emphatischem Grunzen und lebhaftem Geberdenspiel seinen Abscheu aus. Ebenso wenig wollten die Uebrigen etwas davon wissen, und so möchte ich annehmen, daß man hier zu Lande selbst unter der niedern Classe die Speisegesetze des Koran streng beobachtet, ein Lob, das sich meiner Erfahrung nach den Bewohnern Aegyptens nicht ertheilen läßt. Beim Dessert erschien zu froher Ueberraschung

meines deutschen Gemüths eine Flasche ulmer Bieres auf dem Tischtuch, welches wir auf den Boden gebreitet, sicher die erste, welche in Jericho durstige Pilger labte.

Unser Lager bot jetzt ein recht malerisches Bild. Die weißen Zelte zwischen den grünen Bäumen, über welchen sich blaue Rauchwölkchen kräuselten, die flackernden Kochfeuer, an denen die türkisch gekleideten Dragomane der Russen und des Spaniers kauerten, die Gruppen der fränkischen Reisenden, die zum Theil den landesüblichen weißen Sommermantel trugen, die Muffarin, welche Brennmaterial und Beutel mit Pferdefutter herbeischleppten, die Beduinen mit ihren befranzten Kopfhüllen, ihren weiß und braun gestreiften Abajen und ihren betroddeiten Rossen, ein Duzend Pferde, die, an Pföcke befestigt, neben den Zelten weideten, Haufen von buntfarbigen Teppichen, Satteldecken, Säumen und Taschen, in den Boden gesteckte Lanzen, ein Gaul, dem zur Strafe für widerhaariges Betragen von seinem Muffari der eine Vorderfuß an den Hals gebunden worden, so daß er auf drei Beinen umherhinkte, verschleierte Weiber von Jericho, die uns Eier und Milch brachten, halb und ganz nackter Kinderbesuch, dazu hinter und neben uns die Wüste mit ihren Bergen, vor uns die Windungen des Baches, in denen sich die weißglühende Nachmittagssonne spiegelte: man hätte ein ungemein charakteristisches Gemälde daran gewinnen können.

Noch eigenthümlicher gestaltete sich das Bild, als die Nacht hereinbrach, und die Beduinen sich anschickten, uns eine Fantasia vorzutragen. Neben dem schwarzen Baumschlag dämmerten die drei grauen Zelte, aus deren Thüren und durch deren Leinenwände das röthliche Licht von Kerzen schimmerte. Ein großes Feuer von Dornen, von den Arabern in der Mitte des Lagers angezündet, warf seinen Schein auf die Büsche und ließ, wo Lücken am Ufer waren, seine rothflammen den Reflexe auf dem Wasser züngeln. Im Hintergrund gingen, im matten Licht des mondlosen Nachthimmels die Silhouetten unsrer Pferde und Maulthiere. Vor dem in raschem Wechsel bald hoch aufloдерnden, bald zusammenschwindenden Feuer hatten sich in breiter Reihe dicht aneinander gedrängt, die Araber aufgestellt. Ihnen gegenüber stand der Schech, die Keule in der Hand. Ein Zeichen mit dieser Waffe, und sie begannen taktmäßig zwei Schritte auf ihn zuzuschreiten und dann wieder rückwärts gehend auf den Ausgangspunkt zurückzukehren, wobei sie die Arme vom Ellbogen an ihm entgegenstreckten. Ein rauhes Hée, einem Gefläß ähnlicher als einem Gesang, begleitete und regelte den einförmigen Tanz. Der Schech stand still und berührte nur gelegentlich die Keule schwingend die Schulter des einen oder des andern. Allmählig wurden ihre Bewegungen lebhafter. Der Schech sprang ein Lied näselnd in mancherlei Wendungen auf seine Leute zu, die jetzt unter fortgesetztem Hée bald nach rechts, bald nach links die Köpfe auf die Schulter

legten, dabei aber immer wie vorher in dichtgeschlossener Reihe zwei Schritt vor und zwei zurückschwankten, bis das Schauspiel damit endigte, daß sie einer nach dem andern ihre Pistolen abfeuerten. Was ihre Pantomime bedeutete, war nicht zu errathen. Ihre wilden Gestalten aber, ihre rothangestrahlten Gesichter mit den dunkeln Bärten und den bligenden schwarzen Augen, die weißen Zähne, mit denen sie uns angrinsten, stehen mir noch jetzt lebhaft vor der Seele.

Nach dem Tanze wurde von uns Europäern ein Bad im Bache genommen, welches bei der selbst in der Nacht fast ungeschwächt fortdauernden Hitze trotz der geringen Kühle des Wassers ungemein erfrischte. Dann wurden die Schlafpeppiche über die Sättel gebreitet, die als Kopfkissen dienen sollten, und wir versuchten zu schlummern. Allein bei aller Ermüdung brachte es keiner der Bewohner unsres Zeltens zu wirklichem Schlaf. Zu der Schwüle, die unter dem Leinwanddach weit drückender war, als draußen, kam bald ein Kribbeln und Stechen, ein Jucken und Brennen, welches unerträglich war. Um unser Nachtlicht schwirrten große, seltsam gestaltete Mücken und Fliegen. An den Zeltwänden kletterten lichtfreundliche Käfer von der Größe unsrer Schröter. Neben uns wälzten hastig dahineilende Scarabäen geschäftig die Düngerfugeln, in die sie ihre Eier legen, und als ich aufstand, um nach der Ursache des Kribbelns und Juckens zu leuchten, fand ich, daß der beim Schlaftrunk verbrauchte Zucker uns ein Volk bissiger Ameisen auf den Leib gelockt hatte. Die ganze Bettdecke war von den kleinen schwarzen Quälgeistern überlaufen. Ich dankte dem Himmel, daß sich nicht auch Skorpionen und Bierzigfüße eingefunden hatten, eine Brut, die hier unten im tropischen Gluthal sehr häufig und besonders giftig sein soll, und zog es vor, die übrigen Stunden der Nacht außer dem Zelt zuzubringen.

Hier hörte ich im halben Traum dem Quarren der Frösche zu, in welches gelegentlich, bald fern, bald nah, ein Schakal sein Geheul mischte, und ließ mich von jenem an das eintönig gedankenlose Singen der Mönche in Jerusalem, von diese man das kläffende Geschrei der Beduinenfantasia erinnern, als ich plötzlich durch einen Ton wach wurde, der mir wie der Schlag einer Nachtigall klang.

War sie es wirklich oder nicht, die Königin der deutschen Waldsänger? Ja, sie war es, die Holde: „Jo, iho, iho! Trioto, trioto, totobrig“ flötete sie, wie in den hellenischen Myrthenhainen, wo Aristophanes ihre Sprache lernte, wie in den Buchengebüschen, in denen ich daheim zuerst ihrer Vieder gelauscht. Habe Dank noch jetzt, süßer Vogel, für dein trostvolles Singen in schwüler Wüstennacht! Mögest du auch andern deutschen Pilgern die Freude der Heimath zurückrufen unter den plärrenden Fröschen, den Mönchen dieser Einöde, unter den nach Beute bellenden Schakalen, ihren vierfüßigen Beduinen!

Unser Plan gebot uns, am nächsten Tage den Jordan und dann das todte Meer zu besuchen und die Nacht im Kloster Mar Saba zu schlafen, ein nicht unbedeutendes Stück Arbeit in der sengenden Sonne, die uns erwartete. Von Jericho bis zur Badestelle am Jordan sind es nicht ganz zwei, von dort bis zum Nordende des todten Meeres anderthalb, von hier bis zum Kloster reichlich sieben Stunden, und die letzte Strecke führt der Weg über ziemlich mühsam zu ersteigendes brunnenloses Wüstengebirge. So mußten wir zeitig im Sattel sein, und demgemäß wurden bereits vor drei Uhr die Zelte abgebrochen, die Pferde gezäumt und die Maulthiere beladen, und schon halb vier Uhr bewegte sich unsere Karavane durch das dämmernde Gefilde an Jericho vorüber und weiter hinab in das Thal.

Die Gegend wurde zuerst wieder öder, und wir trafen hier und da eine dünne Kruste Salpeter, die den Boden etwa wie Reis bedeckte. Weiter nach Osten zu finden sich wieder Nabkbäume und Aschersträucher, das Gebüsch am Wege wird dichter und höher, einzelne Tamarisken erscheinen und endlich hat man einen schönen grünen Laubwald mit prächtigen Stämmen und vollen breiten Wipfeln vor sich, durch den sich unter steilen Schlammufeln ein raschströmender Fluß drängt.

„Schuf, esch scheriat“, siehe, die Tränkstelle, sagte unser Schech, mit dem Ende seiner Lanze hinabzeigend. „Ecco il Jordano“, erläuterte der Dragoman des Spaniers, ein arabischer Christ, indem er sich ein großes Kreuz über Brust und Leib schlug.

Es war der Jordan. Wir badeten, mein Begleiter füllte als guter Kaufmann mit der heiligen Flut die gestern Abend geleerte Bierflasche, die nach Basel verkauft werden sollte, und mit deren Inhalt jetzt vielleicht schon ein vornehmer Kinde getauft worden ist; dann wurden Streifzüge durch das Dickicht gemacht, in dem wilde Schweine und Panther hausen sollen, endlich das inzwischen zubereitete Frühstück eingenommen. Das Wasser ist trüb, so reizend, daß auch gute Schwimmer wohl thun, sich nicht zu weit vom Rande zu entfernen, und an dieser Stelle — es ist die, wo die Legende Jesum von Johannes getauft werden läßt — etwa achtzig Fuß breit. Die Tiefe des Flusses soll in der Mitte zehn bis zwölf Fuß betragen.

Für Leser, welche nicht Muße hatten, Detailstudien in der palästinensischen Geographie zu machen, sei noch bemerkt, daß der Jordan im Drusenlande zwischen Rascheiah und Hasbeiah entspringt, durch den See von Tiberias wie der Rhein durch den Bodensee hindurchgeht und, nachdem er von Ost und West verschiedene Bäche aufgenommen hat, im todten Meer verschwindet. Er hat ferner viele Krümmungen, gefährvolle Stromschnellen, kleine Wasserfälle und eine Anzahl von Inseln. Von einer Schifffahrt auf ihm ist gegenwärtig so wenig die Rede, als von Benützung des reichlichen Wassers zur Be-

wässerung seines Thales. Die Beduinen des Ostufers machen alles das unmöglich. Im Walde am Ufer fand ich wilde Lorbeerbäume, Eichen, Tamarisken, Akazien, Weiden und andere, mir unbekannte Bäume und Sträucher. Am Gestade wuchs Gras und Klee, in Palästina Seltenheiten. In den Wipfeln ließen wilde Tauben ihr melancholisches Girren hören. Ueber dem Wasser schwebten einige Störche und ein Entenschwarm. Das Bild der Taufstelle macht mit dem blauen Himmel darüber, aus dem die heilige Taube kam, einen durchaus angenehmen Eindruck, und wenn die Legende irgendwo ihren Ort gut gewählt hat, so ist es hier.

Vom Jordan bis an das Nordende des todten Meeres reitet man über fast von aller Vegetation entblößten, mit Salpeter geschwängerten Boden. Das Meer oder vielmehr der See macht, da man im Süden kein Ufer sieht, den Eindruck eines Meerbusens. Zu pietistischen Ueberschwenglichkeiten hinneigende Reisende haben die Schrecken dieser Gegend sehr übertrieben. Das Wasser soll „wie eine weit hingegoffene Bleimasse“ aussehen, die Sonne sich „todtenbleich“ darin spiegeln; die Berge Moabs sollen sich als „dunkle Regel“ darüber erheben. Was man nicht alles sieht, wenn man die Pastorenbrille aufsetzt! Das Vachr Lut hat die Farbe des Himmels, der sich über ihm wölbt, genau so wie jeder andere See Palästinas, es ist also in der Regel, d. h. wenn nicht Wolken darüber stehen, vom schönsten Dunkelblau. Die Sonne spiegelt sich in ihm nicht todtenbleich, schon weil sie nicht erschrecken kann, wie der, welcher sie erblickt gesehen haben will. Die Moabiterberge aber sind nur bei Nacht dunkel, und das geht allen Bergen so. Am Tage haben sie grade so wie ihre nördlichen Nachbarn, die auf der Ostseite des Jordan hinstreichenden Berge Ammons, eine röthlichgelbe, in den Schluchten und Fernen eine bläuliche Farbe.

Früher glaubte man gar den Mönchen, der Asphaltsee hauche einen übelriechenden giftigen Odem aus, er dulde kein lebendes Wesen in seinen Fluten und ersticke selbst die Vögel, die über ihn zu fliegen versuchten. Hier- von ist wahr, daß das stark mit Salz und Asphalt geschwängerte Wasser weder Pflanzen, noch Fische, noch Würmer oder Muscheln in sich birgt, daß es einen scharfen bittersalzigen Geschmack hat und daß es Badenden an wunden Stellen des Leibes ein heftiges Brennen verursacht. Was darüber hinaus behauptet wird, ist Aberglaube. Der See hat keinen Geruch. Eine amerikanische Expedition, die ihn vor einigen Jahren vermaß, hielt sich ohne Schaden drei volle Wochen hier auf. Wir badeten in dem, beiläufig krystallhellen Wasser fast eine halbe Stunde und fanden nichts Erstaunliches, als daß wir beim Hinüberschwimmen nach der kleinen, dem Nordende gegenüber gelegenen Insel wie Korke gehoben wurden und Mühe hatten, bei horizontaler Lage die Beine unter Wasser zu behalten, und daß uns beim Heraus-

kommen eine Salzkruste den Bart und die naß gewordenen Theile des Kopfes überzog. Wir sahen ferner mehre Raubvögel, Möven und Schwalben über den See fliegen, und wir hatten es endlich durchaus nicht zu bereuen, als wir auf den Einfall geriethen, das alte Bachr Lut als Kühlkessel für die beiden Bierflaschen zu benutzen, die unser Mittagsbrod befeuchten sollten. Das vaterländische Gebräu schmeckte darauf nur sehr kühl, aber nicht im mindesten nach dem Fluche Sodoms und Gomorras.

Wenn das todte Meer einen gewissen schauerlichen Eindruck macht, so geht das nicht aus dem Colorit des Bildes, sondern daraus hervor, daß es eben wirklich ein todttes ist, daß die Berge, die sich in ihm spiegeln, kahl wie Gerippe sind, der sandige Strand im Norden ebenfalls ohne Baum, Strauch, Gras oder Moos ist, die erwähnte Insel gleichermaßen bloß dem Steinreich angehört. Dazu kommen Erinnerungen an das, was die Sage in ihm versenkt sein läßt, dazu der Gedanke, daß der schöne, waldumgrünte, von raschem rüstigen Leben erfüllte Jordan so trübselig in den bitteren trägen Gewässern verkommen muß, dazu der Anblick der Bäume, die vom Fluß in den See hinabgeflößt, von diesem, nachdem er ihnen mit seiner Lauge die Rinde abgestressen, sie zu Skeletten gebeizt und gebleicht hat, wieder an den Strand geworfen worden sind. Dazu kommt vor allem die großartige Einsamkeit der Gegend, die dem Wanderer nirgend den Rauch eines Herdes, nirgend ein Dorf oder Zeltlager, einen weidenden Hirten, einen rudenden Schiffer erblicken, nirgend Zeichen der Nähe von Menschen hören läßt.

Die Länge des todtten Meeres beträgt zehn, seine durchschnittliche Breite ungefähr zwei deutsche Meilen. Als größte Tiefe hat man 1170 Fuß gefunden. Am Südennde, wohin sehr selten ein Reisender gelangte, soll man den See durchwaten können. Bekannt ist, daß derselbe zwischen 1200 und 1300 Fuß unter dem Spiegel des Mittelmeers liegt und höchst wahrscheinlich durch einen Erdsturz, den vulkanische Kräfte vorbereiteten, entstanden ist. Die Steinarten am Ufer und im See selbst bestehen aus gewöhnlichem graugelbem Kalk- und Sandstein, bituminösem Mergelschiefer (auch Stinkschiefer genannt) und Quarz. An der Ostküste fanden die Amerikaner vulkanische Bildungen und Lava, und im Süden stießen sie auf einen Berg, der vom Fuß bis zum Gipfel mit Schlacken und Lava bedeckt war. Oestlich von der Halbinsel Usdum (Sodom) entdeckten sie über einer Schlucht und sechzig Fuß über dem Wasser eine Säule von Steinsalz, die eine Höhe von ungefähr vierzig Fuß hatte. Sie wird für die Säule gehalten, in welche Lots Weib verwandelt wurde, und wenn die Rabbinen recht haben, welche annehmen, daß die Menschen in alter Zeit größer als jetzt geriethen, Adam ein Riese von zweihundert Schuh war, Abraham etwa fünfzehn Ellen maß, so läßt sich gegen die Sache wenig mehr einwenden.

Wo die untergegangenen Städte (außer Sodom und Gomorrha werden von der Genesis noch Adama und Zeboim genannt) gestanden haben, ist unbekannt, die Entdeckung der Stelle durch den pariser Orientalisten de Saulcy ein Humbug, an den man unter Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr glauben sollte. Schließlich ist zu bemerken, daß die Umgebung des Sees nur da dürr und ohne Vegetation ist, wo es an süßem Wasser mangelt. Der Jordan behält bis an seine Mündung Ufersäume von Bäumen und Sträuchern, und in der Schlucht Endschiddi, (vielleicht das Engeddi, wo David sich einst vor Saul verbarg und mit dessen Traube die Sulamith des Hohelieds ihren Geliebten vergleicht) wachsen neben der Quelle, die den Ort bewässert, außer Schilf, Tamarisken und Gurrabäumen auch Palmen. Flüssiges Erdharz wird in der Nachbarschaft des Sees nirgend gefunden, wol aber der sogenannte Moses- oder Asphaltstein.

Als wir uns zum Frühstück setzten, bemerkten wir verwundert, daß unser Diener, der Webergesell, uns abhanden gekommen war, und als wir uns nach ihm umsahen, sahen wir ihn schon in weiter Ferne mit dem Muffari, den Maulthieren und zwei Beduinen, welche gleich ihm zu Fuß waren, die Berge hinaufsteigen, welche wir zu überschreiten hatten, um nach Mar Saba zu gelangen. Er hatte, wie er sich später äußerte, nicht mit uns essen wollen, weil es sich seiner Erfahrung nach mit vollem Magen schlecht marschire. Wenn das richtig ist, so gewann er dazu bald die andere Erfahrung, daß es sich in der Wüste noch schlechter marschirt, wenn man vorher nicht genug getrunken hat und kein Wasser mit sich führt.

Auch der Spanier war mit seinem Dragoman verschwunden. Er hatte nicht im See gebadet, vielleicht aus Furcht vor seinem Gifte, vielleicht um den Segen, den ihm das Bad im Jordan gebracht, in dem verfluchten Wasser nicht abzuspülen.

Wir folgten den Vorausgegangenen mit unsern beiden berittenen Beduinen, erreichten nach einer halben Stunde die mit Schilf und Tamarisken umgebene Quelle Ain Ed Dschahir, deren schwachsalziges Wasser sich mit etwas Orangensaft trinken ließ, und begannen am Südennde des Wadi Daber, einer tiefen Bodensenkung, welche sich mit steilen, zum Theil felsigen Wänden wie ein ungeheurer Festungsgraben zwischen dem Gebirg und der Jordanebene hinzieht, ebenfalls die Höhe zu ersteigen. Unter uns gähnte das Wadi Abu Dis, dann stiegen wir in das Wadi Kunetereh hinab. In der Ferne zeigte sich der Nebbi Musa, eine Höhe, auf deren Spitze die Ruinen einer kleinen Moschee den Mohammedanern das Grab Moses bezeichnet.*)

*) Es lag nach der Bibel früher allerdings jenseit des Jordan im Gebirge Moab, aber ein Dervisch wünschte es auf Befehl Mohammeds vor einigen Jahrhunderten in diese Gegend, und das Grab konnte nicht umhin, zu gehorchen.

Die Hitze war wieder kaum zum Aushalten. Die Steigbügel brannten durch die Stiefelsohlen, und die Luft zitterte in der Ferne wie über einem Backofen. Noch entsetzlicher wurde der Sonnenbrand in den Schluchten, in die wir nun hineinritten. Es war zwischen elf und zwölf Uhr, die Zeit, wo es hier keinen Schatten gibt, und die Glut des Himmels nicht bloß von oben herabbrennt, sondern auch von der erhitzten Sohle und den Wänden der Thäler zurückgegeben wird. Wir hatten keinen Thermometer bei uns, aber nach dem Geschmack der Luft, die ich einathmete und den Blasen, die ich an ungeschützten Stellen des Halses und auf der Hand bekam, welche den Zügel hielt, fürchte ich nicht zu übertreiben, wenn ich annehme, daß die Wärme am Abhang des Gebirges 38 bis 40, in den engen Thälern, wo die Sonnenstrahlen sich wie in Brennsiegeln concentrirten, wenigstens 45 Grad erreichte. Es zeigte sich denn auch bald, daß unser Webergesell seinen vielgewanderten Füßen zu viel zugetraut hatte. Schon Tags vorher hatten wir beide ihn abwechselnd ein Stück reiten lassen, da er zurückzubleiben anfing. Jetzt wurde es schlimmer. Wir hatten etwa zwei Stunden vom todten Meer zurückgelegt, als der eine der beiden Beduinen uns wieder entgegen kam und die Nachricht brachte, der Hadshi, welcher zu Fuß reise, liege unter der Straße in einer Kluft und sei krank; wir möchten ihm zu trinken schicken. Wir stiegen ab und kletterten zu ihm hinab. Er lag auf den Steinen und bat kläglich um Wasser. Wir hatten ihm keines zu geben, da der Muffari mit den Maulthierern, welche das Jordanwasser trugen, unbekümmert um ihn und uns vorausgezogen war. Alles übrige Raß war mit Ausnahme einer Flasche Marsala, die sich aber ebenfalls in der Gewalt des Maulthiertreibers befand, am todten Meer vertilgt worden. Wir besaßen absolut nichts als jeder eine Orange. Von diesen gaben wir eine dem Kranken, die andere theilten wir zwischen uns beiden und den Beduinen. Wohlweislich bewahrte ich mir von meinem Stück die Schale auf.

Wir ließen nun den Brandenburger auf Löwenthals Pferd steigen und setzten die Reise noch eine halbe Stunde weit fort. Aber die Gluth war zu furchtbar, und so beschloßen wir, vor einer kleinen Höhle angelangt, eine Weile zu ruhen. Die Beduinen drängten indeß bald wieder zum Aufbruch, da Mar Saba noch fünf Stunden entfernt sei und wir nach Sonnenuntergang keinen Einlaß ins Kloster finden würden. So trat ich dem Webergesellen mein Pferd auf eine halbe Stunde ab und ging so rasch ichs vermochte voraus, um die Andern noch ausruhen zu lassen und nach Verlauf der genannten Frist auf sie, die mich bald einholen konnten, zu warten. Sie kamen, aber der Handwerksbursch hatte sich noch nicht genug erholt, und so ließ ich ihm meinen Gaul noch eine halbe Stunde. Er ritt mit Löwenthal weiter, ich folgte mit dem Scheck langsam nach. Es währte nicht lange, so

verschwanden beide hinter Wüstenhügeln, und wer mich nicht erwartete, als ich mit glühenden Sohlen erschöpft und sonnedurchglüht die verabredete halbe Stunde zurückgelegt hatte, war der dankbare Webergesell aus dem Brandenburgischen. Ich weiß nicht, wie ich den Wackern verwünschte, nur das ist mir erinnerlich, daß ich, wie das mit allen Vermüschungen zu sein pflegt, ihn dadurch nicht herbeischaffte, und so hatte ich, wenn ichs nicht darauf ankommen lassen wollte, in der Wüste liegen zu bleiben, mich mit dem Schech wegen Abtretung seines Pferdes in Vernehmen zu setzen. Die Noth macht beredt, und es gelang mit einigen arabischen Brocken und einem deutlichen Geberdenspiel dem braunen Gentleman meinen Wunsch verständlich zu machen. Nicht eher aber räumte er mir seinen Sattel ein, als bis ich ihm auf wiederholtes „Badschisch kebiri“, (viel Trinkgeld) wiederholt und mit überzeugender Emphase ein „Ewäh“ (ja) geantwortet, und nicht sobald war er abgestiegen, als er, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob ich den Weg nach dem Kloster wisse, sich seitwärts in die Berge schlug.

Ich war, nachdem ich ihn aus den Augen verloren, ganz allein in der Wüste, und als ich so hinritt, bald über eine Hochfläche, bald einen der Hügel hinauf, bald in einen Kessel oder in eine Thalmulde hinab, dachte ich mir zu verschiedenen Malen die Situation, in die ich gerathen würde, wenn ich an einen Kreuzweg käme und den falschen Pfad einschläge. Räuberische Beduinen, Gespenster des Durstes, des Hungers, ein Nachtlager auf Steinen mit Skorpionen als Bettgenossen spukten mir durch den Kopf. Allmählig jedoch machten diese trübseligen Bilder verständiger Ueberlegung Platz. Links im Osten glänzte durch die Bergschluchten, etwa zwei Stunden entfernt, der Spiegel des Todten Meeres, rechts hinter dem Gewirr von Gipfeln und Kreuz- und Querthälern, mußte Jerusalem sein. Im Süden vor mir lag wahrscheinlich das Kloster. Ich hatte mich also hauptsächlich vor solchen Wegen zu hüten, welche nach links abzweigten. Außerdem besann ich mich, daß das Beduinenpferd klüger sein würde, als ich, da es ohne Zweifel schon oft die Tour vom See nach Mar Saba gemacht hatte, und so ließ ich es an zweifelhaften Stellen sich selbst die Straße wählen. Die Hitze wurde hier oben durch den Nachmittagswind erheblich gemildert, gegen den Durst leistete die aufbewahrte Drangenschale und, als diese verbraucht war, eine Hand voll Tabak gute Dienste, der Weg war auf dem dünnen, steinigten Boden oft kaum zu erkennen, aber nur an einigen steilen Stellen beschwerlich, und so peinigte nur noch die Einsamkeit; denn in den drei Stunden, die ich auf diese Weise zurücklegte, sah ich von lebenden Wesen nur spannenlange schwarze Eidechsen, welche in Palästina auch die Wüsten bevölkern und mit ihren graziosen Bewegungen und ihrem stets gehobenen Schwänzchen immer Stoff zu heitern Betrachtungen geben.

Ich hatte manches Wadi durchzogen, manchen Berg erstiegen, als ich endlich in ein Thal hinabtritt, in dem ich eine Cisterne fand. Es währte nicht lange, so trafen hier auch die Gefährten ein, die, da sie zu weit nach Rechts gerathen waren, trotz ihres raschen Reitens hinter mir zurück geblieben waren. Neben dem Mund des Brunnens lag ein zerbrochener Topf mit einem Strick als Schöpf-eimer, wir zogen uns von der kühlen Fluth heraus, soviel wir und die Pferde bedurften. Das Wasser war vortrefflich, und wenn es darin von rothen Würmern wimmelte, so ließen diese sich dadurch vom Munde abhalten, daß wir beim Trinken den weißen Muffelin unsrer Turbane vor die Lippen hielten.

Erfrischt trafen wir unter Führ-ung der inzwischen ebenfalls eingetroffenen Beduinen die Weiterreise an und stiegen über einen hohen fahlen Berggrücken in einen Kessel hinab, in dem mehrere Schluchten zusammentreffen, von denen die eine das berühmte Wadi En Nahr, zu deutsch Feuerthal ist. Dieses, die Fortsetzung des Kidronthales bis zu seiner Quelle hin, ist eine der wildesten schauerlichsten Felsklüfte, die ich kenne. Zu beiden Seiten erheben sich fünf bis sechshundert Fuß hohe schroffe Wände eines braunen Gesteins, durch das sich bandartige horizontal laufende Streifen von dunklerer Farbe ziehen, und welches, vom Regen vielfach zermühlt und gezackt, zahlreiche kleine und große Höhlen und Grotten zeigt. Die Thalsohle wird durchschnittlich nicht breiter als fünfzehn Schritt sein, die obere Weite wenig mehr betragen, und so ist der Grund den größten Theil des Tages beschattet. Bäume, Sträucher mangeln gänzlich. Die Schlucht ist so dürr und trostlos, wie ich mir die Thäler im Monde denke. Eine gute Straße, in den dreißiger Jahren von den Griechen angelegt, führt etwa zwanzig Minuten lang, im Zickzack an der einen Seite hinauf nach dem Kloster, welches mit seinen starken Thürmen und hohen Mauern, seinen Zinnen, Vorsprüngen und Terrassen weit mehr Aehnlichkeit mit einer Ritterburg als mit einem Wohnsitz frommer Mönche hat. Dieß gilt indeß von allen einsam liegenden Klöstern des heiligen Landes und hier in der unmittelbaren Nachbarschaft der Beduinen des Todten Meeres hatte man ganz besondere Ursache, sich zu vermauern und zu verschanzen. Nur ein Empfehlungsbrief vom griechischen Patriarchen öffnet das kleine, dick mit Eisen beschlagne, mit einem gewaltigen Riegel verwahrte Pfortchen, welches den alleinigen Eingang in die Mönchs-festung bildet. Das Hinabsteigen in den zweiten, innern Hof, den die Kirche, die Wohnungen der Klosterleute und die Pilgerherberge umgeben, ist nur Christen gestattet. Unsrer Beduinen mußten mit den Pferden und Maulthieren im ersten zurückbleiben, wo ihnen in einem Stall Unterkunft angewiesen wurde.

Das Kloster Mar Saba hängt im eigentlichen Sinne am Rande des Abgrundes. Die Kirche ist mit gewaltigen Strebepfeilern vor dem Hinabrutschen bewahrt. Trepp ab, Trepp auf wird man geführt, wenn der dol-

mettschende Kaluger dem Reisenden die Merkwürdigkeiten des Orts zeigt. Auf der untersten Terrasse haben die Mönche einen kleinen Gemüsegarten angelegt, in dem drei oder vier Granatbäume stehen. Nicht weit davon umklettert eine Rebe die Thür einer Höhle in der Felswand. Neben der Kirche ragt eine Palme empor. Alles andere ist Stein und abermals Stein. In der Pilgerherberge bot man uns zum Willkommen Mastixbranntwein, Wasser und Feigen. Später gab es ein Abendessen von Wassersuppe, Eierkuchen in Del, gesalznen Oliven, schwarzem Brod und Käse. Wein fehlte, aber wir hatten noch eine Flasche Marsala, und so war uns geholfen.

Von den Wundern des Klosters ist nicht viel zu berichten. Man zeigte uns verschiedene halbdunkle Kirchen und Kapellen mit den wohlbekannten in Silber und Farbenglanz eingerahmten mumienbraunen nach der Schablone gemalten Heiligengesichtern, in einer Nische einen Haufen Schädel, angeblich von dem Blutbad herrührend, welches die Sarazenen im Jahre 812 unter den Mönchen angerichtet, einen Sarkophag mit den Gebeinen des Kirchenvaters Johannes Damasceus und die Höhle, wo der heilige Saba, der Stern der Wüste, lange Jahre mit einem Löwen gelebt. Man erzählte uns, daß in den Klüften und Grotten der Nachbarschaft in früheren Jahren mehr als zehntausend Anachoreten gewohnt, und wollte von der Palme wissen, sie sei an 1300 Jahre alt, obwohl sie dem Anschein nach schwerlich mehr als fünfzig zählt. Die Mönche sind größtentheils Griechen, einige sind aus Rußland gekommen, dessen Kaiser das Kloster wiederholt reich beschenkten. Sie tragen sich wie in Griechenland: dunkelblaue Gewänder und schwarze Popenmützen. Die meisten sahen blaß und mager aus, eine Folge des unaufhörlichen Fastens, und alle hatten den garstigen Knoblauchgeruch an sich, dessen Dunstkreis ihnen den auf Erden noch mangelnden Heiligenschein ersetzen zu sollen scheint.

Machten ihre Gespräche den Eindruck bigotter Einfalt und Beschränktheit, so that es der Spanier, den wir hier wieder begrüßten, ihnen darin vollkommen gleich. Andächtig küßte er, sich bekreuzend, nach ihrem Vorgang die Thürpfoste der Höhle Sabas, die Schädel der erschlagenen Mönche und andere Heiligthümer, und mit großem Eifer verteidigte er später, mit meinem Begleiter disputirend, die unbesleckte Empfängniß Mariens und ähnliche wundersame Dogmen der römischen Kirche. Müdigkeit und gute Lebensart, welche jedemann nach seiner Façon selig werden läßt, hieß mich dazu schweigen. Als er aber mit der Behauptung herausrückte, daß es eigentlich Maria sei, die uns erlöst, da sie ihren Sohn beredet habe, sich für uns kreuzigen zu lassen, hatte ich doch Mühe, den Lachteufel, der mich in der Kehle figelte, von einer Demonstration abzuhalten. Das muß nicht ganz gelungen sein. Der Hidalgo warf dem Kezer einen Blick zu, in dem etwas von dem Feuer flammte, welches einst in seiner Heimath die Autodafés anzündete, und die

Disputation hatte ein Ende. Als ich am Morgen auf meinem Schlafeppich erwachte, war unser Spanier bereits aufgebrochen, um über Bethlehem nach Hebron zu gehen, wo er wieder reichliche Gelegenheit gefunden haben wird, sich an Reliquien zu erbauen.

Wir aber kehrten nach Jerusalem zurück. Vorher gab es den gewöhnlichen Zank mit den Mönchen über Zeche und Backschisch, dann den ebenso unausbleiblichen mit den Beduinen, die das ihnen gebührende Geleitgeld sammt einer Reihe von Items für die Fantasia, für das mir abgetretene Pferd und der Himmel weiß was noch vor der Rückkunft nach Jerusalem in Anspruch nahmen und als Vorstellungen nichts halfen, zu Drohungen schritten. Auch damit war bei uns nichts auszurichten, und als der Scheck in seinem Grimm die Keule fortwarf, ließen wir ihn ste suchen und ritten davon, es ihm anheimstellend, sich seine Gebühr in Löwenthals Haus abzuholen.

Durch ein vielgewundenes Thal, in welchem wir an verschiedenen Stellen Spuren von Beduinenlagern, Reihen von Kochfeuern und zusammengelegten Steinen begegneten, kamen wir nach einer Stunde wieder zu weidendem Vieh, dann zu einzelnen Gerstenfeldern, dann über einen steilen weißschimmernden Paß zu Gärten mit Feigen- und Maulbeerbäumen und endlich in die Stadt, die bereits auf der Höhe des Passes sichtbar geworden war.

Einige Tage später wurde Bethlehem besucht, und zwar allein und zu Fuß. Der nächste Weg führt aus dem Jaffathor in das Gihonthal hinab und dann an Montefiores Windmühle vorbei nach einer Ebne hinauf, an deren Ende die weißen Gebäude des Elias Klosters sich zeigen. Die Ebne ist gut bebaut, und auf dem Wege begegnete ich zahlreichen Landleuten, Männern und Frauen, die mit Gemüse und Hühnern zu Markte zogen. Kurz vor dem Kloster trifft man einen Brunnen, an welchem die Legende die Weisen aus dem Morgenlande den Stern wieder erblicken läßt, der sie zum Jesuskind leitete. Das Kloster ist von griechischen Mönchen bewohnt und sehr fest gebaut, seine Kirche groß, aber nicht so reich ausgestattet, wie andere in dieser Gegend. Umfassend ist die Aussicht, die man vom Dache genießt. Auf der einen Seite sieht man die Zinnen und Kuppeln Jerusalems, auf der andern, im Süden, liegt auf einem sattelförmigen Hügel in einem weiten vorwiegend grauen, vielgegliederten Thalkessel das weißliche Bethlehem und ein Stück davon das burgartige Krippenkloster. Südwestlich schimmert zwischen Olivenbäumen das Grab Abels, ein weißgetünchter Würfel, aus dem eine kleine Kuppel hervortritt. Eine Strecke davon erscheint der große Flecken Betdschalab am Berghang. Einzelne Striche sind mit Olivenbäumen, Reben, Feigen- und Granatbäumen bepflanzt, hin und wieder erblickt man Getreidefelder. Den östlichen und südlichen Horizont bilden die Kuppen und Schluchten von Wüstenhügeln.

Beim Hinabsteigen in das Thal gesellte sich ein arabischer Knabe zu mir, der auf einem Esel ritt und mir erst italienisch, dann in gebrochnem Französisch verschiedene Perlmutterarbeiten anbot. Als ich den Kauf ablehnte, benutzte er die Gelegenheit zu profitiren insofern, daß er sich von mir in aller Eile eine Lection im Englischsprechen ertheilen ließ. Ich mußte ihm sagen, was Geld, kaufen, theuer, wohlfeil und andere beim Handel vorkommende Ausdrücke auf englisch hießen, ihm die Zahlen lehren u. s. w. Es war augenscheinlich ein aufgeweckter Bursch, der mit den Regeln kaufmännischen Verkehrs, wie sie im Orient gelten, recht wohl bekannt war und sogar Grundsätze hatte.

Bethlehem hat gegen 3000 Einwohner, die fast alle Christen sind, wie man schon daraus innewird, daß sie Frauen — welche beiläufig hier eine eigne Tracht tragen, die in einer über das gewöhnliche blaue arabische Hemd geworfenen rothen Tunica besteht — sich das Gesicht nicht verschleiern. Sie beschäftigen sich mit Garten- und Feldbau und außer andern Handwerken mit Anfertigung von Andenken für die Pilger: Rosenkränzen, Crucifixen, Dosen mit dem Bilde des heiligen Abendmahls, Christusbildchen, Trinkschalen u. a., wozu sie Dattelerne, Feigen- und Olivenholz, vorzüglich aber Perlmutter, Frauenweiß und den Stinkstiefel vom todten Meer verwenden. Das Innere des Städtchens ist schmutzig, auf der Marktgasse, durch die man geht, wenn man nach den Klöstern will, sah ich fast nur Zwiebeln und Knoblauch feil halten. Die Klöster — es sind drei: ein lateinisches, ein griechisches und ein armenisches — bilden einen Stadttheil für sich. Sie sind allesammt von einer hohen, mit Strebepfeilern gestützten Mauer umgeben, und schließen drei verschiedene Kirchen ein. Durch ein ziemlich enges Hauptthor gelangt man auf einen gepflasterten, von Arkaden eingefassten Vorhof, aus dem ein kleines Pfortchen in die Kirche führt, welche die Geburtshöhle einschließt. Diese Kirche ist eine der ältesten und schönsten in Palästina. In ihr wurde am Weihnachtstag des Jahres 1101 der Kreuzritterkönig Balduin gekrönt. Ihre Grundform zeigt den ältesten Basilikenstil, ihre jetzige Ausschmückung stammt von den Griechen her, die sie im Jahre 1842 ausbesserten und theilweise umbauten. 48 gelbliche Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälern tragen die Decke, die aus Cedernholz vom Libanon gefertigt sein soll. Große Fenster erhellen das Schiff, welches ein Kreuz vorstellt. An den Wänden erblickt man griechische Inschriften, Spuren musivischer Darstellungen und einige Gemälde auf Holztafeln. Der Chor, vom Schiff durch eine Quermauer geschieden und drei Stufen höher als dieses, enthält einen den drei Weisen aus dem Morgenland geweihten Altar, vor dem ein Marmorstern am Boden die Stelle bezeichnet, über welcher der Wegweiserstern des Jahres Eins stillstand „oben über, da das Kindlein war.“ Rechts und links von dem Altar führen Stufen in die

unter ihm befindliche Felsenhöhle hinab, wo die Legende Jesum geboren sein läßt. Während die Kirche ziemlich schmucklos ist, kommt die Kapelle, in die man die Höhle verwandelt hat, an Pracht der Grabeskirche in Jerusalem gleich. Wände und Boden des Raumes, der eine Länge von etwa achtzehn und eine Breite von sechs Schritten hat und ungefähr zehn Fuß hoch ist, sind mit weißen Marmorplatten belegt. Mehr als dreißig Hängelampen werfen im Verein mit mehreren Leuchtern ein helles Licht auf die verschiedenen heiligen Gegenstände in der Grotte. Die besonders verehrten Stellen sind mit seidnen Stoffen behangen. Hinten im Osten der Höhle ist die Stelle, wo Maria entbunden wurde. Sie wird durch einen Altar bezeichnet, unter dem sich in einer Nische eine Tafel von weißem Marmor befindet, auf welcher man, umgeben von den Strahlen einer Sonne von Silber und Jaspiß, die Worte liest: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.“ Etwa fünf Schritte südlich von hier steigt man auf sechs Stufen in die kleine Grotte hinab, wo die Krippe stand, die dem Jesuskind als Wiege diente. Ein ausgehöhlter Marmorblock stellt jetzt die Krippe vor, die drei großen Silberleuchter davor sollen die Hirten, die hier anbeteten, nach anderer Deutung die römische, die griechische und die armenische Kirche vorstellen, welche sie hierher gestiftet haben. Der Krippe gegenüber sieht man den Altar der drei Könige aus dem Morgenland, der an dem Orte stehen soll, wo jene ältesten Hadschis dem göttlichen Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten. Die Lampen der Krippengrotte tragen das östreichische Wappen. Die Gemälde, welche die Kapelle schmücken, sind meist Copien nach Rafael, auch ist ein Originalbild von Giacomo Palma darunter. Endlich besitzt dieses unterirdische Heiligtum auch eine kleine Orgel.

Der Franciscanermönch, der mir dies alles erklärte, war ein recht freundlicher Mann. Sein Gesicht und seine Rede entsprach der Physiognomie des Ortes, die sich so wesentlich von der des heiligen Grabes unterscheidet, wie die helle heitere Weihnacht von der düstern schwermüthigen Pracht des katholischen Charfreitags. Aber auch hier steht im Hintergrund der allgemeine Haß und Zank. Bis auf den Zoll weiß man, wie weit die Grotte den Katholiken, den Griechen oder Armeniern gehört. Die Silbersonne der Geburtsstelle wurde wegen ihrer lateinischen Inschrift von den Griechen, als sie in den vierziger Jahren die Oberhand gewonnen, weggenommen, und nun stritt man sich so lange darüber, bis der von den Diplomaten geängstigte Sultan den gordischen Knoten damit durchhieb, daß er auf seine Kosten die Sonne wieder machen ließ.

M. B.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.